

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 10

Artikel: Besuch im Kibbuz Kefar Rupin
Autor: Honorin, Michel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch im Kibbuz Kefar Rupin

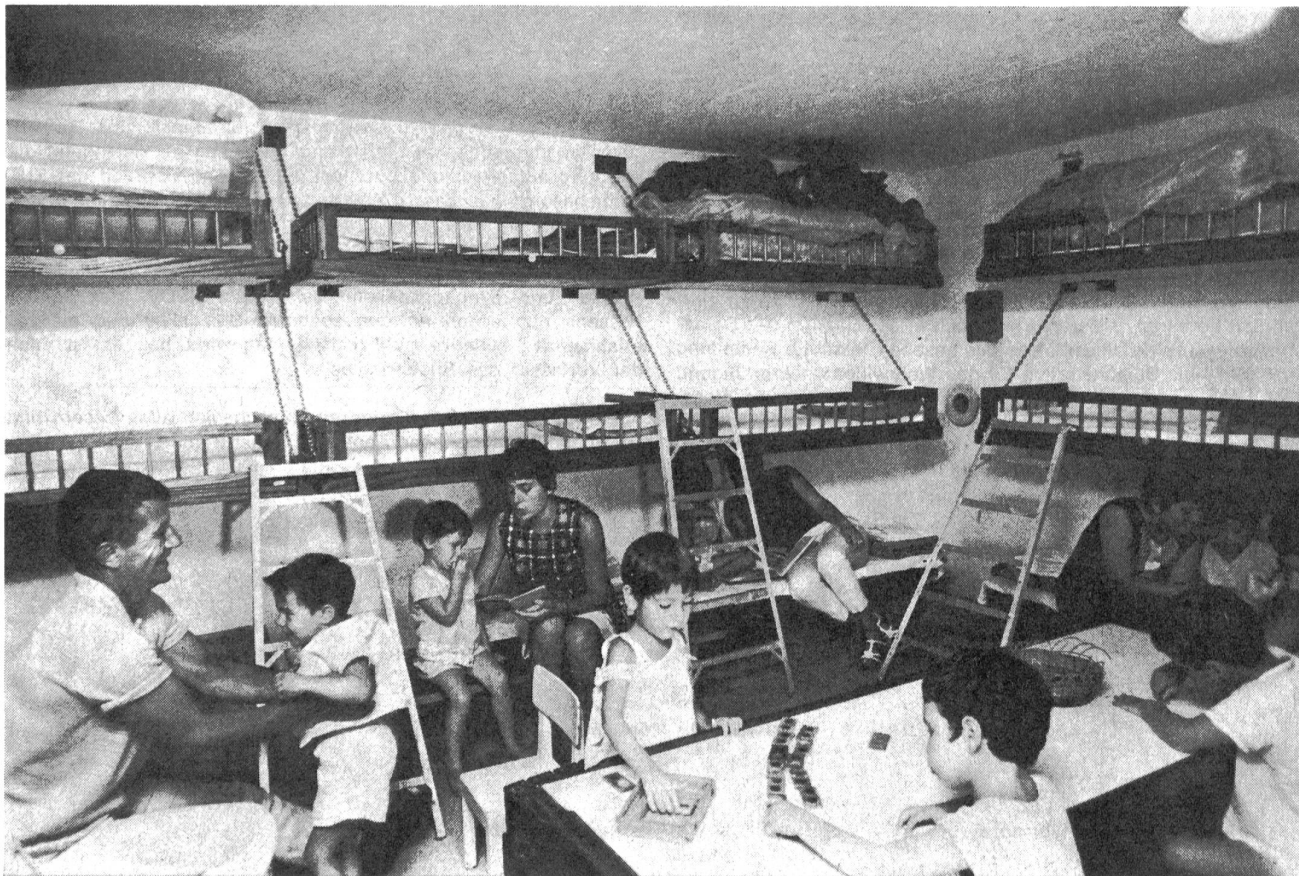
Mai 1970. An der Suezfront ist der Krieg wieder erwacht. Längs des ägyptischen Ufers speien etwa 1000 Rohre Artillerie ihre Granaten gegen die israelischen Stellungen. Die verschiedensten Kaliber sind eingesetzt: Infanterie-Mörser, weittragende 122-mm- und 133-mm-Kanonen und schwere Divisionsartillerie mit 152-mm-Geschützen. Abschnittsweise trommeln die Ägypter. Dann und wann überqueren ihre Stosstrupps den Kanal, feuern auf alles, was sich bewegt, und ziehen sich sofort wieder zurück. Die Ägypter sind aggressiver geworden, seit ihnen die Sowjets mit Raketen und 50 bis 100 ständig am Himmel patrouillierenden Flugzeugen den Rücken decken. Wohl sind die Gegenschläge der Israelis härter, gezielter, wirksamer und ist ihre Moral und ihre Kriegstüchtigkeit dem ägyptischen Feind hoch überlegen. Trotzdem werden die Verluste der Juden schwerer und fühlbarer. Am Suezkanal sind im April 1970 24 Israelis gefallen, gegenüber 9 im März, 17 im Februar und 6 im Januar. Schätzungsweise 12 000 bis 15 000 jüdische Soldaten halten die Sinaifront. Ihnen gegenüber stehen weit über 100 000 Ägypter, verstärkt durch etwa 10 000 bis 15 000 Mann sowjetischer Elitetruppen und mit einer erdrückenden Überlegenheit an Waffen und Material neuester Konstruktion. — Aber nicht nur am Suezkanal herrscht offener Krieg. Die mit sowjetischen und chinesischen Waffen reichlich ausgerüsteten Terroristen der El Fatah und der PLO sind im südlichen Libanon und am Jordan zusehends offensiver geworden. Ihre hinterhältigen Feuerüberfälle und Sabotageakte richten sich gegen die Zivilbevölkerung der Städte und Siedlungen. Auf israelischer Seite stieg die Zahl der Toten und Verletzten, und die Schäden an Gebäuden und Einrichtungen häuften sich. Auch der massive Vergeltungsschlag Zahals im Gebiet des südlichen Libanons vermochte die Terroristenplage nicht zu liquidieren.

Syrien, das seit Januar 1970 mehr als dreihundertmal den Waffenstillstand gebrochen hat, detachierte Tausende von regulären Truppen und Terroristen in den Südlibanon. Es brennt die Nordgrenze Israels in Galiläa, und es lodern die Flammen am Jordan. An drei Fronten kämpft Israel.

Vor dem Sechstagekrieg 1967 und bis ins Jahr 1968 war der Kibbuz Kefar Rupin einer der ruhigsten Plätze in Israel. Etwa 300 Männer, Frauen und Kinder leben in dieser Siedlung im heissen Tal von Beit Shean, schätzungsweise über 200 Meter unter dem Meeresspiegel, zwischen dem Süden des Kinnereth (See Genezareth) und dem Toten Meer. Der gewundene Lauf des Jordans bildet seit 1948 die Grenze zwischen Israel und dem haschemitischen Königreich Jordanien. Das Geschehen des Sechstagekrieges verfolgten die Siedler von Kefar Rupin am Radio. Die freundschaftlichen Beziehungen über den Jordan, mit den arabischen Fellachen jenseits des Flusses, rissen nicht ab. 1968 verwandelte sich diese Insel des Friedens über Nacht in eine Hölle. Statt der Fellachen erschienen die Terroristen der El Fatah. Ein Feuerhagel überschüttete Kefar Rupin. Ein toter und sechzehn verwundete Siedler und schwere Schäden an den Gebäuden waren das erste Resultat dieser Terroristenaktion.

Seither herrscht der Krieg im Tal von Beit Shean. Einheiten der israelischen Armee wurden an diese neue Front detachiert. Die Grenze ist hermetisch geschlossen worden, um das Einsickern der Terroristen zu verhüten und die Minenplage zu vermeiden. Trotzdem lauert die Gefahr auf Schritt und Tritt. Aber die Leute von Kefar Rupin und in den anderen Kibbuzim liessen sich nicht entmutigen. Nach jedem Feuerüberfall bessern sie die Schäden aus, und obwohl sie wissen, dass von jenseits des Jordans die Maschinengewehre auf sie gerichtet sind, bebauen sie ihre Felder

Seit mehr als zwei Jahren schlafen die Kinder im Kibbuz Kefar Rupin (und in anderen Grenz-Kibbuzim) in betonierten Bunkern tief unter der Erde.



und bringen sie ihre Kulturen zu reicher, üppiger Ernte. Drüben aber sind die Äcker der vertriebenen Fellachen längst zu Staub geworden, sind die Pflanzen verdorrt. Das Leben geht weiter in Kefar Rupin. Die Kinder schlafen unter der Erde in Bunkern. Schutzgräben ziehen sich durch die Siedlung. Massive Betondecken sollen die Gebäude vor Artilleriefeuer schützen. Und mit den Siedlern wachen die Soldaten Zahals. Die Armee hat Stellung bezogen auf den das Tal dominierenden Hügeln. Artillerie und Infanteriewaffen richten ihre schussbereiten Rohre ins Jordantal. Panzer stehen zum Gegenstoss bereit. In Minutenschnelle kann die Flugwaffe zum Einsatz angefordert werden. Jeden Morgen 0430, wenn die Sonne sich über die jordanischen Berge erhebt, setzen sich gepanzerte Einheiten der israelischen Armee in Bewegung. Sie folgen den schmalen Pfaden entlang der Grenze, räumen allfällige Minen weg, lassen an taktisch wichtigen Punkten Kampfgruppen zurück, die das Gelände bis zum Einbruch der Nacht sichern und die in den Fischteichen und Baumwollplantagen arbeitenden Siedler beschützen.

Wir haben vergangenen Monat Mai eine solche Einheit in der Stärke etwa eines Füsilierzuges auf ihrem gefährlichen Patrouillengang begleiten dürfen.

Zartblau wölbte sich der Himmel über der scheinbar so friedlich ruhigen Landschaft. Hinter den violett gefärbten Silhouetten der jordanischen Berge blitzten die ersten Sonnenstrahlen, Vorboten der Feuerkugel, die das Tal bald mit kochender Gluthitze füllen wird.

Ein Leutnant führte die Kolonne. Er war der einzige Berufssoldat. Die Unteroffiziere und Männer waren Reservisten, die hier ihrem jährlichen Pflichtdienst von vier Wochen — entsprechend unserem WK — genügten. Der älteste von ihnen mochte an die vierzig Jahre zählen. Sie steckten im olivgrünen Kampfanzug. Auf dem Kopf trugen sie den mit einem Tarnnetz bedeckten Stahlhelm. Ihre Bewaffnung bestand aus Uzi-Maschinenpistolen.

An der Spitze und am Schluss der Kolonne fuhren zwei gepanzerte und mit Maschinengewehren und Rak-Rohr bestückte Half-Tracks. Der ockerfarbene Anstrich verriet, dass sie 1967 während des Sinaifeldzuges erbeutet wurden. Damals haben die geschlagenen Ägypter zu Tausenden Panzer und gepanzerte Fahrzeuge sowjetischer Herkunft stehen gelassen. Im Schrittempo bewegte sich die Kolonne vorwärts. Der Leutnant stand im vordersten Wagen. Beidseits waren Trupps mit Minensuchgeräten ausgeschwärmt. Sie kontrollierten die nicht asphaltierten Feldwege. Wieder andere beobachteten falkenäugig das unübersichtliche Gelände.

Im Augenblick, als sich die Sonne über der zerfurchten Kreta der jordanischen Berge erhob und das Tal mit einer Flut grellen Lichtes übergoss, peitschte vom Ufer her ein Schuss, gefolgt von kurzen, abgehackten Feuerstössen. Blitzschnell tauchte der Leutnant hinter die schützenden Blenden des Fahrzeuges und verschwanden die Männer unter den Baumwollstauden. Und schon knatterten auch die Uzi. Baumwollflocken wirbelten hoch. Aus den Half-Tracks krächzten die Funkgeräte.

Bewegung in der Plantage verriet, dass sich die Männer zielbewusst und unter dem Feuerschutz der Maschinengewehre der Panzerfahrzeuge in Richtung des Feindes vorarbeiteten. Leuchtspremmunition bezeichnete das Ziel. Mit ohrenzerreissendem Knall griff auch das eine Rak-Rohr in das Feuergefecht ein.

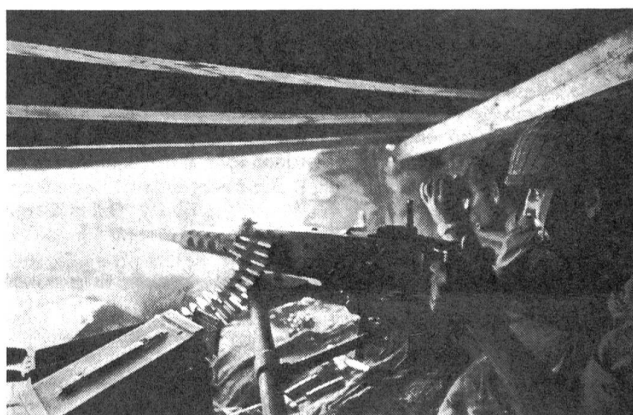
Auf den Hügeln hinter dem Kibbuz drehten sich die Türme der Panzer, und ihre Kanonen fassten das Ziel am Jordan ins Visier. Dann verliess Granate um Granate die Rohre, und keine fünfzig Meter von uns entfernt stiegen Fontänen von Erde und Wasser hoch.

«Sie warten immer ab, bis die Sonne hochsteigt und unsere Panzerschützen blendet», sagte der Leutnant, «aber sie haben sich gründlich verrechnet. Unsere Leute sind auf jeden Punkt eingeschossen. Wenn die Kerle nicht bald verschwinden, werden sie keine Chance mehr haben. Da, schauen Sie!»

Er gab mir den Feldstecher. Jenseits des Flusses, etwa dreihundert Meter von uns entfernt, raste ein kleiner Lastwagen südwärts, eingehüllt in eine gelbe Staubwolke.



Ein Kampfstand unmittelbar an der Grenze. Im Hintergrund Fischteiche.



Ihren Augen entgeht keine Bewegung jenseits der Grenze. Blick in eine israelische Stellung beim Kibbuz Kefar Rupin.



Von den Hügeln hinter dem Kibbuz aus wird die Stellung der Terroristen unter Feuer genommen. Unterhalb der beiden Soldaten sind die vom Kibbuz bebauten Felder sichtbar, die (links) mit Sprühanlagen bewässert werden.

«Sie hauen ab!» lachte der Offizier.

Aber noch war das Drama nicht zu Ende.

Ein infernalisches, pfeifendes Geheul liess uns westwärts blicken. Mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit stach eine Mirage aus dem Himmel und stürzte sich nahezu senkrecht ins Tal hinunter. Feuer schlug aus der Maschine, und in einer gewaltigen Explosion zerbarst der Lastwagen. In einem eleganten Bogen zog das Flugzeug wieder hoch und verschwand jenseits der Hügel.

Der Leutnant richtete sich auf.

«Mir nach!» befahl er, und die Kolonne setzte sich wieder in Bewegung.

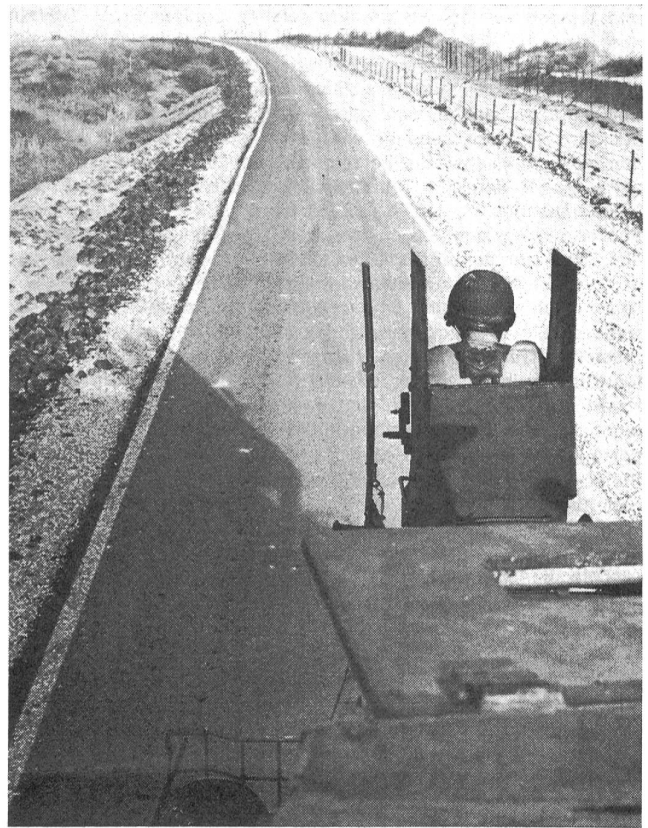
Während dieses Feuerüberfalles — später haben wir erfahren, dass fünf Terroristen getötet wurden — spielte sich das Leben im Kibbuz Kefar Rupin im üblichen Rahmen ab. Die Kinder wurden in den Schlafbunkern zurückgehalten, bis der Alarm zu Ende war. Für die Kleinen gehören diese tragischen Ereignisse «zum täglichen Brot». Seit mehr als zwei Jahren schlafen sie Nacht für Nacht unter der Erde, und oft genug müssen sie die Bunker auch während des Tages aufsuchen. Diese sind so komfortabel wie möglich ausgestattet: mit Klimaanlage, Gasschleusen, elektrischem Licht und fließendem Wasser. Aber auch die Erwachsenen haben ihre Bunker. Die Siedler kennen keine Panik. Jeder weiß genau, was er in solchen Fällen zu tun hat. Wo der Tod zuschlägt, wo es Verwundete gibt, geschieht es auf dem Weg in die Bunker, während jener Sekunden und Minuten, da die Menschen dem Feuer der Terroristen schutzlos ausgesetzt sind.

Den Spuren der Fahrzeuge und Soldaten folgen die Traktoren der Siedler, die ihr Tagewerk aufnehmen. So war es an diesem Maitag in Kefar Rupin, und so ist es in allen Siedlungen der Israelis an der brennenden Grenze. Bis jetzt ist kein Haus verlassen und kein Feld aufgegeben worden. In Israel leben die Menschen mit dem Terror, mit der täglichen, stündlichen Todesgefahr, und sie haben keinen anderen Wunsch, als endlich in Ruhe und Frieden gelassen zu werden.

Text: Michel Honorin

Bilder: Gilles Caron

Die am meisten begangenen und befahrenen Wege sind der Minen wegen asphaltiert. Rechts im Bild der elektrisch geladene mehrfache Stacheldrahtzaun und der Minengürtel. Sie sollen die aus Jordanien operierenden Terroristen der El Fatah daran hindern, in israelisches Gebiet einzudringen.



An der Spitze und am Schluss der Kolonne fahren zwei gepanzerte Fahrzeuge sowjetischer Herkunft, erbeutet im Sinaifeldzug 1967.